

BEIBLÄTTER AUS UND FÜR MISSIONSPRAXIS

Vorbemerkung der Redaktion

Auf mehrfachen Wunsch beginnen wir hier mit einer Beilage, die ausschließlich den praktischen Missionaren dienen und möglichst auch aus ihren Kreisen stammen soll, um einerseits die schon lange ersehnte missionspraktische Zeitschrift zu ersetzen und womöglich vorzubereiten, andererseits den Wert unseres eigenen Organs für das praktische Apostolat und seine unmittelbaren Träger zu erhöhen, zugleich einen lebendigen Kontakt zwischen Missionswissenschaft und Missionspraxis herzustellen (vgl. mein Referat auf dem Düsseldorfer Missionarkursus über das Verhältnis zwischen beiden als Aufsatz am Anfang des X. Jahrgangs). An die Spitze stellen wir einen vom Missionsdozent an der Benediktineruniversität von Salzburg auf seiner Missionsstudienreise vor japanischen Missionspraktikern gehaltenen Vortrag über seine Eindrücke und Ergebnisse vom missionspraktischen Standpunkt aus, worauf wir in den beiden nächsten Heften zwei Beiträge von Steyler Chinamissionaren über missionsmethodische Fragen folgen lassen werden. Diese Sparte will vor allem dem Meinungsaustausch und der Diskussion über brennende Probleme der Missionspraxis, einerseits ihrer Belehrung und Aufklärung durch die Missionswissenschaft, andererseits umgekehrt dieser durch die Missionspraxis wie auch gegenseitig zwischen deren Vertretern sich widmen. Wie wir daher die missionswissenschaftlichen Aufschlüsse in diesen Zeilen missionspraktisch ausmünzen möchten, so erwarten wir auch umgekehrt von den Glaubensboten an der Missionsfront, daß sie unser Wissen aus dem reichen Schatz ihrer Beobachtungen und Erfahrungen vertiefen und erweitern. Dementsprechend bitten wir alle praktischen Missionare, beliebig welcher Gesellschaft und welchen Gebiets, möglichst rege von dieser literarischen Erörterung Gebrauch zu machen und sich intensiv daran zu beteiligen, am liebsten in kleinen Miscellen oder Anfragen, namentlich über Missionsmethode und -methoden. Was die Form und Methode angeht, braucht sie nicht streng wissenschaftlich oder mit wissenschaftlichem Apparat (z. B. Quellen und Literatur) versehen zu sein, wenn es auch wünschenswert erscheint, daß man frühere Auseinandersetzungen über den betr. Gegenstand kenne und zitiere, eventuell sich damit auseinandersetze.

Die Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der christlichen Lehrverkündigung¹

Von Dr. Thomas O h m O. S. B. in Salzburg-St. Ottilien.

Schon durch den Gebrauch des Wortes „Heidentum“² sowie durch ihre Anwesenheit und ihr Wirken, ihre Kirchen und Schulen in den Missionsländern zeigen unsere Glaubensboten den Heiden, wie sie grundsätzlich über das Heidentum denken. In der Existenz und Tätigkeit der

¹ Der Aufsatz ist die veränderte Wiedergabe eines Referates, das ich im Sommer 1927 zuerst vor den Franziskanern in Sapporo und dann vor den Jesuitenpatres der katholischen Universität in Tokio hielt. Es ist vor allem auf Grund meiner Erlebnisse und Erfahrungen im fernen Osten geschrieben, so daß die Ausführungen nicht ohne weiteres für andere Missionsfelder gelten.

² Den schmerzenden und demütigenden Gefühlen, welche die Bezeichnung „Heiden“ in ihnen auslöst, hat vor einiger Zeit der bekannte und angesehene japanische Professor Nitobe Ausdruck gegeben. Vgl. seinen Aufsatz in The Japan Times and Mail vom 14. 10. 1928: Science As a Bond of Fellowship.

Mission spricht sich mittelbar eine scharfe Kritik und prinzipielle Ablehnung des Heidentums aus. Soll man es sich nun mit dieser mittelbaren Stellungnahme genug sein lassen, oder soll man seine Ansichten über das Heidentum mit seinen Anschauungen, Sitten und Institutionen auch unmittelbar im Unterricht und in der Predigt, in Vorträgen und Vorlesungen, im Schrifttum und in der Kunst zum Ausdruck bringen? Eine wichtige Frage für die Missionare.

I.

Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe gebieten, nur dann zum Heidentum Stellung zu nehmen, wenn es mit voller Objektivität geschehen kann. Letzteres aber scheint sehr schwer oder gar unmöglich zu sein. Denn eine wirklich objektive Stellungnahme zum Heidentum ist doch nur denkbar unter der Voraussetzung einer gründlichen Kenntnis des Heidentums. Wie schwer es aber hält, die religiösen Anschauungen der Naturvölker kennenzulernen, wissen wir aus dem Buch von Koppers über die Feuerlandindianer. Wie schwer es erst ist, den Buddhismus und andere Kulturreligionen gründlich zu verstehen und sich in das religiöse Leben seiner Anhänger einzufühlen, erkennt man bald, wenn man sich auch nur etwas näher mit diesen Religionen befaßt. Wenn es, wie ich im Osten hörte, die meisten europäischen Professoren an den japanischen Universitäten für geraten halten, keine Vorlesungen über den Buddhismus zu halten, möchte sich eine ähnliche Zurückhaltung in der Darstellung, Beurteilung und Bewertung der heidnischen Religionen auch für die Missionare empfehlen.

Manche Missionare halten zudem eine Stellungnahme zum Heidentum für überflüssig und unwirksam. Die Chinesen und Koreaner sind durchweg sehr unwissend in Sachen des Buddhismus und der Ahnenreligion. Sogar die Japaner kennen, wie mir im Osten oft gesagt wurde, ihre heidnische Religion sehr schlecht. Viele hätten nie Unterricht in ihren Religionen genossen oder seien sogar ohne jede Religion erzogen worden. Außerdem gäbe es auf seiten derer, die sich bekehren wollten, fast nie Glaubensschwierigkeiten. Heidnische Japaner, die kämen um zu disputieren, bekehrten sich sicher nicht. Wenn heidnische oder christliche Japaner intellektuelle Schwierigkeiten gegen den Glauben vorbrächten, so verhüllten sie damit nur andersartige Glaubensschwierigkeiten. Infolgedessen könne man den Japanern, Koreanern und Chinesen gegenüber auf eine Stellungnahme zum Heidentum verzichten.

Für diese Ansicht spricht noch eine andere Erwägung. Die beste Apologetik besteht nicht darin, die Irrtümer und Sittenzustände unserer Gegner zu bekämpfen bzw. zu bemäkeln, sondern darin, den eigenen Glaubensinhalt positiv in möglichst vollkommener Form darzubieten und das christliche Leben vorzuleben. Das gilt auch gegenüber dem Heidentum. Ein Missionar, der nur durch Verkündigung des Evangeliums und Werke der Liebe das Christentum verbreitet, wirkt ohne Zweifel anziehender, als ein solcher, der das Heidentum direkt angreift.

Aber eine unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Heidentum scheint nicht bloß überflüssig, unnütz und untunlich, sondern sogar schädlich zu sein. Erkennt man Wahres und Gutes, das sich im Heidentum findet, an, so wird der Heide daraus eventuell den Schluß ziehen, daß das Christentum und seine Religion im Grunde gleich gut sind, und daß er infolgedessen nicht zum Übertritt verpflichtet ist. Greift

man aber das Heidentum an, so weckt man damit in der Regel den Gegner und fordert ihn zur Abwehr heraus. Auch solche, die nicht direkt am Kampf beteiligt sind, lassen sich leicht veranlassen, den Angegriffenen beizuspringen. So ist es speziell von den Japanern bekannt, daß sie Angegriffene zu verteidigen pflegen. Kritik des Heidentums fordert außerdem, selbst wenn sie streng objektiv ist, zur Kritik des Christentums und der Christenheit auf. Daß diese immer unberechtigt ist, kann man nicht sagen. Auch die Kirche hat ihre Makeln und Runzeln, die es dem Heiden erschweren, die übernatürliche Schönheit der Braut Christi zu sehen. In Schanghai wurde ich auch einmal darauf hingewiesen, daß die Chinesen, unwissend, wie sie in religiösen Dingen sind, durch unsere Stellungnahme zum Heidentum erst auf manche Kontroversen aufmerksam und dadurch unsicher und zweifelsüchtig werden könnten. Besonders schädlich wirkt eine objektiv falsche Beurteilung und Bewertung des Heidentums. Sie hat schon bei manchen Heiden den Übertritt zum Christentum aufgehalten, wenn nicht gar verhindert. Die Gefahr der Unobjektivität ist aber immer groß.

Wenn die Praxis als Ausdruck der in den Missionskreisen herrschenden Anschauungen gelten kann, dann stehen die meisten Missionare einer Stellungnahme zum Heidentum in der religiösen Belehrung der Heiden nicht sonderlich günstig gegenüber. Im Katechumenenunterricht spielt die Auseinandersetzung mit dem Heidentum nur eine geringe Rolle. Bei den Predigten scheint es im Osten im allgemeinen Prinzip zu sein, nur die katholische Lehre darzubieten, also die heidnischen Religionen nicht anzugreifen³. Etwas häufiger und eingehender als im Unterricht und in der Predigt beschäftigt man sich auf unserer Seite im Schrifttum mit den Anschauungen und Sitten der Heiden. Die Katechismen beantworten die herkömmlichen Fragen und sind ganz traditionell und konservativ eingestellt. Auf zeit- und volksgemäße Fragen gehen sie selten ein⁴. Bücher und Schriften, die sich mit dem Heidentum auseinandersetzen und für die Heiden oder Heidenchristen bestimmt sind, gibt es in den Heidenländern noch nicht viele. Zur Abfassung solcher Schriften hatten die Missionare bisher keine Zeit oder keine Neigung und vor allem gewöhnlich kein Geld. Auch unsere Heidenchristen haben uns noch nicht mit vielen guten Schriften beschenkt, in denen sie dem Beispiel der alten Kirchenschriftsteller folgend ausführlich und systematisch zu dem Heidentum Stellung nähmen, das sie aufgegeben haben oder das sie umgibt⁵. Fernöstliche Dichter oder Romanschriftsteller katholischen Glaubens, die das Heidentum ihrer Umwelt in entsprechender Form behandelten und deuteten,

³ Ein Japanmissionar klagte mir gegenüber einmal sehr bewegt darüber, daß sich die Missionare im Unterricht eifrig und eingehend mit Luther, nicht aber mit dem Heidentum beschäftigten.

⁴ Der japanische Katechismus beschränkt sich, was das Heidentum betrifft, mit dem Nachweis, daß es nur eine wahre Religion gibt, nämlich das Christentum. Auf eine Widerlegung des Buddhismus und Schintoismus läßt er sich nicht ein. Verboten wird der Besuch der Tempel und Schreine, die Verehrung der Kami und Hotoke, die Geldopfer und Hausaltärchen, die fudas, Amulette und die Wahrsagerei.

⁵ Genannt sei hier das 1926 erschienene Buch, in welchem Tanaka, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Tokio, seinen Weg zur Kirche beschreibt. Wakida, der sich vom Schinto und Buddhismus zum Katholizismus bekehrte, schrieb das brauchbare Buch „Schinto, Bukkyo, Kyokai“.

sind mir nicht bekannt geworden. Verhältnismäßig am häufigsten finden sich Auseinandersetzungen mit heidnischen Anschauungen und Sitten in den katholischen Zeitschriften der Missionsländer, wie zum Beispiel in der japanischen *Vox catholica*. Eine gute Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit dem Heidentum bieten viele Zeitungen und Zeitschriften. Die Presse ist heute einer der wichtigsten Kampfplätze, auf denen sich das Ringen zwischen den verschiedenen Weltanschauungen und Religionen abspielt. Die Protestanten nutzen denn auch diese Gelegenheit, soweit nur möglich, für ihre Zwecke aus; die Katholiken dagegen halten sich sehr zurück und bringen speziell ihre Ansichten über das Heidentum nicht in den Zeitungen zum Ausdruck⁶. Auf christliche Kunstwerke bildlicher oder plastischer Art, die irgendwie eine Stellungnahme zum Heidentum bedeuten, bin ich in Ostasien gleichfalls nicht gestoßen⁷.

II.

Nach dem bisher Gesagten scheint es am besten zu sein, von einer unmittelbaren Bekämpfung des Heidentums abzusehen und dasselbe eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Aber es sprechen doch auch Gründe für die Berechtigung, Nützlichkeit und Notwendigkeit einer unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Heidentum. Man vergewärtige sich nur einen Augenblick die Geschichte des Gottesreiches auf Erden.

Das große Denkmal des Kampfes, der sich in vorchristlicher Zeit zwischen dem Heidentum und der Religion des einen wahren Gottes abgespielt hat, ist das Alte Testament. Dieses aber berichtet uns immer wieder von Auseinandersetzungen des Judentums mit dem Heidentum. Klar und entschieden haben die Vorkämpfer des Monotheismus in vorchristlicher Zeit Stellung zum Heidentum genommen. Auch in den Evangelien fehlen Auseinandersetzungen mit dem Heidentum nicht vollständig. Einen sehr breiten Raum beanspruchen Auseinandersetzungen mit den Anschauungen und Sitten der Heiden in der Apostelgeschichte, den Briefen der Apostel und der Apokalypse. Sehr angelegentlich haben sich auch die Väter in ihren Schriften mit dem Heidentum beschäftigt. Die mittelalterlichen Missionare haben sich gleichfalls nicht auf eine bloße Verkündigung der christlichen Wahrheiten beschränkt, sondern auch das Heidentum zum Gegenstand ihrer Beurteilung gemacht. Von den Missionaren der großen Missionsperiode im 16. und 17. Jahrhundert wurde gewöhnlich sehr offen und konkret Stellung zum Heidentum genommen. Man lese nur einmal die Briefe des hl. Franz Xaver. Bei diesem großen Apostel merkt man nichts von der Zurückhaltung, die sich die Missionare in der Gegenwart gegenüber den Vertretern und Führern des Heidentums auferlegen. Franz Xaver hielt viel auf Disputationen mit den an den höheren japanischen Schulen tätigen Bonzen und forderte daher, daß von der Heimat entsprechend begabte Patres nach Japan gesandt würden, und daß die Missionare die japanischen Sekten eifrig studierten⁸.

Für die Auffassung, daß sich für die christliche Lehrverkündigung eine klare Stellungnahme gegenüber dem Heidentum empfiehlt, sprechen

⁶ Es kommen beispielsweise in „The Japan Times“ oder in der „Seoul Preß“ die Protestanten mit ihren Ansichten oft zur Geltung. Aufsätze über religiöse Fragen, die von katholischer Seite stammten, liest man nie oder fast nie in diesem Blatt.

⁷ Dagegen erinnere ich mich an eine Serie von Reliefs, die 1925 auf der Missionsausstellung in Rom zu sehen waren und in Bildern einen Vergleich des Christentums mit dem Hinduismus brachten.

⁸ Brief an Simon Rodrigues. Chochin 29. 1. 1552. Branc. Xav. Epistolae II, Hongkong 1890, 204 S.

aber auch innere Gründe. Die meisten werden wir weiter unten bei der Erörterung der Frage, wie man zum Heidentum Stellung nehmen soll, anführen. Hier nur einige Erwägungen. Mir wurde einmal von einem Ostasiaten bedeutet, daß es auf sie keinen besonderen Eindruck mache, wenn ein Missionar seine Religion als die absolute preise, falls derselbe nur diese eine Religion kenne. Wenn sie aber sähen, daß der Missionar auch die heidnischen Religionen wirklich kenne und doch an seinem Glauben als dem einen wahren, allen anderen Religionen überlegenen festhalte, so verfehle das nicht seine Wirkung.

Dazu kommt noch etwas anderes. In den Anschauungen und Sitten, Religionen und Gebräuchen der Heiden kommen deren Anlagen und Fähigkeiten, Bedürfnisse und Sehnsüchte zum Ausdruck. Wenn wir nun den Heiden das Christentum als Erlösung von ihren Gebrechen und als Erfüllung ihrer Ideale, wenn wir ihnen das Christentum in einer ihnen entsprechenden Form bringen wollen, müssen wir Stellung zum Heidentum nehmen. Gott hat die heidnischen Religionen sicher nicht ohne jeden Sinn und ohne jede Absicht zugelassen. Irrtum und Sünde können und sollen uns helfen, die Heiden den Weg zu Gott zu führen. Noch mehr gilt das von dem Wahren und Guten. Für den Nutzen und die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Heidentum spricht auch der Begriff der Bekehrung. Diese ist nicht nur Hinkehr zu Wahrheit und Heiligung, sondern auch Abwendung von Irrtum und Reinigung, ist *conversio ad Deum* aber auch *aversio a creatura*. Infolgedessen tut sowohl Verkündigung der Wahrheit als auch Vernichtung des Irrtums not. Wenn man verkehrte heidnische Anschauungen nicht gründlich beseitigt hat, kann ein dauerhafter Dombau christlicher Wahrheiten gar nicht in den Seelen aufgeführt werden. Wenn es im Leben so mancher Heidenchristen zu Katastrophen kommt, so liegt das bisweilen gerade an der mangelhaften Beseitigung heidnischer Anschauungen und Sitten und damit am Fehlen einer klaren Stellungnahme der Missionare zum Heidentum. Viele und gute Christen wird man nur dann bekommen, wenn das Heidentum in den Heidenchristen ganz entwurzelt und das Christentum durch weise Anpassung tief verankert ist. Besonders im Osten tut es not, klare Grenzlinien zwischen Wahren und Falschem, Gutem und Bösem zu ziehen, den Irrtum deutlich als Irrtum und die Sünde deutlich als Sünde zu bezeichnen, da die Ostasiaten zu verkehrter Toleranz und zu Synkretismus, zu Laxheit und Libertinismus neigen.

Wenn manche Missionare in Anbetracht der Tatsache, daß viele Heiden wenig von ihren eigenen Religionen wissen, auf eine Behandlung dieser Religionen im Unterricht verzichten wollen, so ist es ja richtig, daß die meisten Heiden keine systematischen Kenntnisse über ihre Religionen besitzen. Gespräche, die ich mit vielen Japanern hatte, zeigten mir aber doch, daß man deswegen ihre religiösen Kenntnisse nicht gering anschlagen darf. Immer wieder bin ich in Tempel gekommen, wo gerade gepredigt wurde. Zeitungen und Zeitschriften sorgen dafür, daß die Japaner ihre Religion immer besser kennenlernen, und veranlassen sie, dieselben mit dem Christentum zu vergleichen. In Japan Chronicle vom 23. 11. 1926 stand zu lesen: „The West with its immense store of books on Buddhism, knows practically nothing of the Buddhism that the unlearned Oriental man has in his bones and absorbed with his mothers milk.“ Aber auch zugegeben, daß die meisten Heiden von ihren Religionen wenig wissen, so ist das doch bei vielen Gelehrten, Bonzen,

Lehrern, Schriftstellern und Redakteuren nicht der Fall. Und diese wollen wir doch auch bekehren.

Endlich ist die Religion dem östlichen Menschen nicht so sehr Wissen als Tat und Leben. Selbst wenn daher die Auseinandersetzung mit den Lehren der heidnischen Religionen überflüssig sein sollte, die Sitten und Einrichtungen des Heidentums verlangen vom Missionar unbedingt eine Stellungnahme.

Wenn wir uns nicht mit dem Buddhismus auseinandersetzen, die Buddhisten werden um so sicherer Stellung zum Christentum nehmen und tun es auch⁹. Die Notwehr fordert es, daß wir die Angriffe der Buddhisten gegen das Christentum zurückweisen und ihre Lobpreisungen des Buddhismus überprüfen.

Natürlich ist die Auseinandersetzung mit dem Heidentum nicht in jeder Beziehung gleich notwendig. Es gibt Dinge, die man am besten mit Schweigen übergeht, gibt aber auch solche, zu denen man unbedingt Stellung nehmen muß, wie zum Beispiel die Einwände, welche die Heiden gegen unseren Glauben und unsere Mission erheben.

Was die Gefahren und üblen Folgen der Auseinandersetzung mit dem Heidentum betrifft, so sind dieselben ohne Zweifel vorhanden. Aber sie lassen sich doch wesentlich verringern und werden zudem durch die Vorteile der Auseinandersetzung mehr als aufgehoben.

III.

Schwieriger als die Frage, ob man in der Lehrverkündigung Stellung zum Heidentum nehmen soll, ist die Frage, wie man es tun soll; konkret gesprochen, soll man sich rein ablehnend verhalten oder auch das Wahre und Gute anerkennen.

Im Neuen Testamente wird das Heidentum grundsätzlich verdammt; aber es wird doch auch das Wahre und Gute, das sich im Heidentum findet, anerkannt und sogar als Anknüpfungspunkt benutzt. Es gibt keinen Schriftsteller des Neuen Testaments, der das Heidentum grundsätzlich so vernichtend kritisiert, als den hl. Paulus. Aber derselbe hat doch auch den Athenern den verkündet, den sie ahnen, er hat das, was den Athenern keimhaft gegeben war, zur Vollkommenheit entwickelt oder entwickeln wollen¹⁰. Die Auseinandersetzung der Väter mit dem Heidentum steht unter dem Einfluß dogmatischer Anschauungen und subjektiver Erfahrungen. Vorwiegend aus letzterem Umstand mag es sich erklären, daß die einen wie Tertullian und Augustin im Heidentum fast nur Unglauben und Irrtum, Bosheit und Verderbnis sehen und das Heidentum völlig ablehnen, andere aber wie Justin der Martyrer, Klemens von Alexandrien und Origenes auch Wahrheiten und Werte im Heidentum finden. Die ersteren sind sich aber gleich ihren Parteigängern in der Folgezeit nicht konsequent geblieben. Denn in der Praxis haben sie die im Heidentum vorhandenen Wissensschätze benutzt und die natürlichen Tugenden der Heiden anerkannt. Der Widerstreit der Meinungen über das Heidentum und die zwiespältige Praxis in der Stellungnahme zum Heidentum hat über das Altertum hinaus fortgedauert. Der hl. Thomas von Aquin hat durch seine klare Scheidung von Natur einer Übernatur den rechten Mittelweg gezeigt¹¹. Praktisch sind aber seine Lehren in der Folgezeit mehr

⁹ Vgl. *The Young East* und andere buddhistische Zeitschriften des fernen Ostens, sowie meinen Aufsatz im „Neuen Reich“ (1929, 322—324): „Buddhistische Weltpropaganda von Japan aus“, 323.

¹⁰ *Ap. 17*, 22—29.

¹¹ Vgl. Th. Ohm, *Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur*, Münster i. W. 1927; speziell über die Stellung des hl. Thomas zum Heidentum ebd. 21—24.

oder minder unwirksam geblieben. Im Mittelalter wie in der Neuzeit war die Auseinandersetzung mit dem Heidentum eine vorwiegend negative. Heidentum war und ist für die meisten in der Theorie unterschiedslos identisch mit Finsternis und Sünde. Wenn man die Biographien, Briefe und Schriften der mittelalterlichen Missionare liest, zeigt sich, daß die Missionstätigkeit im Mittelalter durchweg von der Auffassung motiviert war, daß die Heiden so ziemlich ganz aller Wahrheit und Gutheit bar sind.

In keiner Epoche hat man sich aber teilweise so ablehnend gegenüber dem Heidentum verhalten wie in der Blütezeit der Mission im 16. und 17. Jahrhundert¹².

In der Gegenwart steht man dem Heidentum objektiver gegenüber, vielleicht im großen und ganzen aber doch noch zu negativ¹³. Es fehlt auch heute nicht an Missionaren, deren ganze Tätigkeit auf dem Glauben beruht, daß Heidentum nur Irrtum und Sünde ist, ja, daß die Heiden, die nicht den Weg zur Kirche finden, durchweg verloren gehen¹⁴. So meinte z. B. einer der Bischöfe, mit denen ich auf meiner Ostasienreise zusammentraf, daß die nicht getauften Heiden verloren sind. Auch bin ich in der Mission gefragt worden, wie ich denn die Notwendigkeit der Mission beweisen wolle, wenn die Heiden auch ohne die Kirche zum Heil gelangen können¹⁵. Eigentlich ist es merkwürdig, daß wir Katholiken, die wir doch glauben, daß die Natur des Menschen durch die Erbsünde nicht völlig verdorben ist, weniger geneigt sind, das Wahre und Gute

¹² Charakteristisch hierfür ist es z. B., daß Ähnlichkeiten zwischen dem Buddhismus und Christentum im Kult und für reines Teufelswerk gehalten wurden. Was den hl. Franz Xaver betrifft, so erklärt derselbe einmal in einem Briefe, daß er die Kämpfe mit den japanischen Literaten nicht fürchte, wobei er die rhetorische Frage anschließt: „Quid enim boni nosse potest qui Deum Christumque ejus Filium ignorat?“ S. Francisci Xaverii Epistolae, T. II, Honkong 1890, 32. Praktisch hat der hl. Franz aber doch viel Gutes an den Japanern anerkannt. Über den Chinesen, der ihn nach Japan brachte, schreibt der Heilige folgendes: „Latro navarchus noster hic Cangoximae diem obiit. Inservivit nobis ex animi fere nostri sententia navigatione tota; nec nos tamen ei reddere vicem in portu atque in morte potuimus. Ipsi enim mori libuit in superstitione sua, neque illud saltem nobis reliquum fecit, quo aliis amicis in christiana professione defunctis referre post mortem gratiam possumus, commendando eorum animas Deo: quando miser suam animam in infernum projecit, ubi nulla est redemptio.“ Danach müßte man annehmen, daß man nur zum Heil gelangen kann, wenn man den christlichen Glauben, sofern man von ihm gehört hat, ausdrücklich bekennt, oder daß sich in den letzten Augenblicken des Hinübergehens in die Ewigkeit keine Möglichkeiten mehr für eine Bekehrung bieten. Sehr bezeichnend ist auch eine Stelle in einem anderen Brief, s. l. c. 168 s. Vgl. auch L. Frois, Die Geschichte Japans (1549—1578), Leipzig 1926, 422.

¹³ 1906 erschien in Seoul ein Buch mit dem Titel Tchu kio jo tji („eine Beleuchtung der Lehre des Herrn“), in welchem auf Blatt 15 das Thema angegeben ist: „Die Wörter in den buddhistischen Büchern sind allesamt falsche und frivole Worte, und es ist nichts darunter, was man glauben kann.“

¹⁴ Obwohl es die protestantische Mission angeht, mag es uns auch interessieren zu hören, daß Studenten des Union Methodist Theological Seminary in Korea in einem Aufsatz über die Failures of Christian Church in Korea sagten, daß es ein großer Irrtum sei zu behaupten, daß alle nicht-christlichen Religionen nichts Gutes enthielten, und daß alle Nichtchristen als Sünder auf dem geraden Weg zur Hölle sind. The Korea Mission Field 23, 1927, 151.

¹⁵ Es wäre eine dankbare und für das Verständnis der Missionsgeschichte wichtige Aufgabe, den Einfluß der Anschauungen der Missionen über das Heidentum auf die Missionsmethode zu untersuchen.

bei den Heiden zu sehen und anzuerkennen als die Protestanten, welche die Natur als völlig verdorben betrachten. Aber es ist auch wieder erklärlich. Wir lesen immer wieder die düsteren Schilderungen über den heidnischen Glauben und das heidnische Leben im Alten Testamente und bei Paulus. Zu einer rein negativen Beurteilung des Heidentums werden wir auch gedrängt durch unsere Heidenchristen, die — eine ähnliche Erscheinung haben wir in den ersten christlichen Jahrhunderten — zu einer rein abfälligen Kritik und völligen Ablehnung des Heidentums neigen und durch nichts an das Heidentum erinnert werden wollen¹⁶.

Erfahrung und Erfolg scheinen den Missionaren, die eine rein negative Stellung zum Heidentum einnehmen, recht zu geben. Radikalisieren haben immer die größte Werbekraft. Bezeichnet man das Heidentum als vollkommen schlecht und läßt man die Heidenchristen und Anwärter des Christentums vollständig mit ihrem Heidentum brechen, so mag man dieselben am ehesten gewinnen und am besten verchristlichen. Wie bei der Akkommodation überhaupt, so besteht, wie schon oben in anderem Zusammenhang bemerkt, bei einer Anerkennung des Wahren und Guten im Heidentum die Gefahr, daß die Heiden sagen: Die Katholiken schätzen unsere Eigenheiten. Was sie bringen, ist mit unseren Anschauungen und Gebräuchen identisch. Also brauchen wir die Religion gar nicht zu wechseln. Ja es können dabei sogar die Christen unsicher werden¹⁷. Aber die rein negative Stellungnahme zum Heidentum ist noch nicht deswegen anzuempfehlen, weil sie am leichtesten ist und am meisten Erfolg verspricht. Es gibt nun mal manches Gute und Wahre im Heidentum und dieses muß als solches anerkannt werden. Gott hat sich den Heiden nicht unbezeugt gelassen. In das Gestein des Heidentums sind Goldkörner der Wahrheit und Liebe versprengt. Es wäre ein Unrecht gegen Gott, ihren Urheber, wenn wir uns nicht um dieselben kümmern.

Ja es empfiehlt sich direkt, das Wahre und Gute im Heidentum öffentlich anzuerkennen. Man hilft den Irrenden und Sündern doch dann am besten, wenn man das Wahre und Gute bei ihnen anerkennt. Zeigt man den Heiden, daß sie bei der Bekehrung zum Christentum nur dem Falschen und Bösen widersagen müssen, nicht aber auf die Wahrheiten und Worte ihrer bisherigen Religionen verzichten brauchen, ja daß sie alles Wahre und Gute, das sie bisher besaßen, in der katholischen Kirche in vollkommenerer Form wiederfinden oder zu vollkommenerer Form entwickeln können, so werden sie sich mehr zu uns hingezogen fühlen. Kanso Utschimmra hat einmal gesagt: „Die besten japanischen und chinesischen Christen haben auf das Wesentliche im Buddhismus und Konfutianismus niemals verzichtet. Das Christentum ist uns will-

¹⁶ Die japanischen Christen pflegen — ganz charakteristisch für ihre Stellung zum Heidentum —, wenn sie etwas sehen oder hören, was an den Buddhismus erinnert, zu sagen: „Bukkyo-kusai“, d. h. „es stinkt nach Buddhismus“. Diese Stellungnahme der Christen zum Heidentum ist nicht unwichtig für die Beantwortung der Frage, ob man sich etwa im Kirchenstil an die Architektur der buddhistischen Tempel anpassen soll.

¹⁷ Ein Missionsoberer erzählte mir in Japan, daß er einmal bei einem Besuch eines heidnischen Tempels die ihn begleitenden katholischen Studenten durch die gelegentliche Bezeichnung des Tempels als eines „Heiligtumes“ in Verlegenheit gebracht habe. Angesichts der ganz unbeabsichtigten Wirkung glaubte er durch eine eigene Erklärung die Bezeichnung vor Mißverständnissen schützen zu sollen.

kommen, weil es uns hilft, unsere eigenen Ideale zu verwirklichen¹⁸. Schließlich sind wir doch auch katholisch und müssen allem Wahren und Guten gegenüber eine positive Haltung einnehmen.

IV.

Die bisherigen Ausführungen verraten schon die *Vorbedingungen* für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Heidentum. Es sind intellektuelle und ethische. Zu den intellektuellen Vorbedingungen gehört zunächst eine gründliche Kenntnis der katholischen Religion, vor allem eine klare Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum, Natur und Übernatur, Sitte und Sittlichkeit, Gut und Böses. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist, läuft der Missionar Gefahr, entweder zu schnell oder unüberlegt gegen Wahres und Gutes im Heidentum vorzugehen oder ins andere Extreme zu verfallen¹⁹. Mit der Kenntnis der eigenen Religion muß sich eine gründliche Kenntnis der heidnischen Religionen verbinden. Die Überzeugung von der absoluten Wahrheit der eigenen Religion entledigt nicht der Verpflichtung, über den Gegner erst dann zu urteilen und ihn erst dann zu bekämpfen, wenn man ihn kennt. Wer das Heidentum von vornherein in Bausch und Bogen verurteilt, richtet sich selbst. Vielleicht sind Klagen der Buddhisten über die Unwissenheit der Missionare in Sachen des Buddhismus nicht immer ganz unberechtigt²⁰. Ich selber muß aus Erfahrung sagen, daß es oft sehr schwer hält, von Missionaren gründlich Auskünfte über die Religion zu erhalten, die sie vernichten wollen²¹. Die Auseinandersetzung mit dem Heidentum setzt auch Freiheit vor Vorurteilen voraus. Wer mit festen und vorgefaßten Meinungen über das Heidentum in die Mission kommt und an ihnen festhält, wird sich nicht erfolgreich mit dem Heidentum auseinandersetzen. Eine Auseinandersetzung mit dem Heidentum fordert fernerhin strenge Objektivität. Liebe macht bekanntlich blind. Sie läßt so leicht die eigenen, nicht aber die fremden Fehler übersehen und entschuldigen. Auch wir Christen legen nur zu gern den Finger auf die Wunden des Nichtchristen, verdecken aber die eigenen Gebrechen. Wir verbieten es uns, wenn man das Christentum nach den Sündenfällen einzelner Christen oder christlicher Völker beurteilt, ganz mit Recht. Aber, was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem andern zu. Schließlich ist es denn doch auch eine Frage, ob man denn die anderen Religionen in jeder Beziehung schlecht machen muß, um die Wahrheit

¹⁸ Wie ich Christ wurde. Bekenntnisse eines Japaners, Stuttgart 1904, 112.

¹⁹ Was in unserer Zeit bei Upadhyaya Brahmabandhav der Fall gewesen ist. Vgl. A. Vāth, Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus, Berlin 1928. Zu dem letztgenannten Extrem neigen heute viele Protestanten. Vgl. den Bericht des P. A. Vāth über die protestantische Missionskonferenz auf dem Ölberg. ZMR 18, 1928 [349—353] 351.

²⁰ Bücher über den Buddhismus, Schintoismus und Konfutsianismus findet man auf den Stationen nicht gerade häufig. Wenn nicht von allen Stationen, dann möchte man wenigstens von den Hauptstationen erwarten, daß sie regelmäßig die eine oder andere buddhistische Zeitschrift für Informationen der Missionare über den Gegner und seine Unternehmungen beziehen. Leider findet man sich aber in diesen Erwartungen getäuscht. Allerdings bildet auch hier die Armut teilweise einen Entschuldigungsgrund.

²¹ Man sollte z. B. erwarten, daß die Missionare, welche ihren Christen oder Katechumenen die Ahnenverehrung verbieten, genau wissen, in welchem Sinn die Ahnen heute von den Ostasiaten verehrt werden.

und den Wert der eigenen zu beweisen. Wir müssen zugeben, daß die Wort- und Tatkritik des Heidentums durch Missionare, selbst durch Heilige, nicht immer objektiv war oder ist²². Als Christen sollten wir aber noch mehr üben als Gerechtigkeit, nämlich die Liebe, Liebe, die nicht bloß Achtung vor fremden Wahrheiten und Werten bekundet, sondern auch Rücksicht gegenüber fremden Irrtümern und Sünden²³.

Hohn und Spott, Ironie und Gelächter sind nicht die richtige Methode für eine Auseinandersetzung mit dem Gegner, erst recht nicht die rohe Macht und Gewalt. Die Religion, auch die falsche, rührt immer das Innerste des Menschen. Ihre Erschütterung verwundet die Seele und reißt das Herz auf. Brennen und Schneiden ist bei Kranken notwendig, soll aber mit Behutsamkeit und Milde getan werden²⁴. Man kann ganz leicht schintoistische und buddhistische Legenden lächerlich machen. Aber den Schintoisten und Buddhisten fällt es auch nicht schwer, ähnlich mit der Bibel zu verfahren. Daß an sich objektive aber unschöne Kampfweise mehr als normal zu Mißerfolgen führte, weiß jeder Kenner der Missionsgeschichte. Was gewisse Sittenzustände im Heidentum betrifft, so gebieten Klugheit und Liebe, dieselbe möglichst mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Wir wissen aus dem Leben des hl. Franz Xaver, daß er mit seinen Gefährten in Yamagushi „die von ihm erkundeten Bonzenpraktiken unbarmherzig ans Licht“ brachte, dadurch die Stellung der Bonzen untergrub, andererseits aber auch die Bonzen „aufs ärgste“ gegen sich erbitterte²⁵.

²² So war zum Beispiel die Fällung der Donareiche bei Geismar durch den hl. Bonifacius kein objektiv stringenter Beweis für die Falschheit der heidnischen Religion der Deutschen. Beweise ähnlicher Art könnten schließlich auch die Heiden gegen uns führen.

²³ Vgl. noch die Grundsätze des P. Billard S. J., zitiert in L. Lacombe, *Der moderne Hinduismus als Religions- und Missionsproblem*, ZMR 18, 1928 [319—330] 326 f.

²⁴ Es wäre wohl auch nicht die richtige Art, wenn man in der Kunst heute Siege des Christentums' über das Heidentum etwa nach der Art derselben wollte, wie es bezüglich des Triumphes des hl. Thomas von Aquin über Averroes geschehen ist.

²⁵ Haas, *Geschichte des Christentums in Japan bis 1570*, I, 1904, 189.